

Zwei Beispiele des Beharrungsvermögens in den Eisenzeitinterpretationen: Die Oppida und die Markomannen

Vladimír Salač¹

Zusammenfassung

In der Eisenzeitforschung genauso wie in der gesamten Archäologie erscheinen ganze Jahrzehnte lang Behauptungen, deren Wahrheit nicht bezweifelt wird und deren Inhalt deshalb in der Regel weiter nicht untersucht wird. Nicht selten wurde aber schon vergessen, wann, unter welchen Umständen und vor allem mit welchen Methoden diese Urteile entstanden. Dabei dienen sie oft als Ausgangspunkte für weitere Hypothesen und Untersuchungen. Bei der Forschung kommt so ein bestimmtes Beharrungsvermögen zum Vorschein, das aber in manchen Fällen paradoxerweise den Fortgang nicht fördert, sondern ganz umgekehrt bremst.

Abstract

In Iron Age research, as well as in the whole of archaeology, certain statements are repeated for decades without questioning their veracity and without further investigating their actual bases. It is often forgotten when, under what circumstances and mainly by what methodological means these statements came to be. This is so despite the fact that these statements often constitute the very foundations of further research. Research is thus characterised by a kind of inertia which does not help it advance but, quite to the contrary, only hampers its pace.

Oppida

In mehreren Arbeiten habe ich mich bemüht auf die Tatsache hinzuweisen, dass die Forschung zu keltischen Siedlungen Jahrzehnte lang ausschließlich auf die Oppida-Untersuchung konzentriert war, was zu deren nicht ganz genauer Interpretation als Städte beigetragen hatte. Ich vermutete, dass dem vor allem aus objektiven Gründen so war, nämlich, weil andere Siedlungstypen nicht bekannt waren (z.B. vgl. Abb. 1; Salač 2005; 2009a; 2012). Die Wirklichkeit ist allerdings etwas anders – die Geschichte der Freilegungen der offenen Siedlungen ist nämlich praktisch gleich alt wie die Historie der Ausgrabungen in Oppida, es wurde ihnen nur lange Zeit nicht die entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet. Gleichzeitig hatte ich die Möglichkeit festzustellen, dass das Auffassen der Oppida als Städte wesentlich älter als gedacht ist.

Beachten wir zuerst die Interpretationen, welche die Oppida als keltische Städte deuten. In der Archä-

ologie hat sich diese Ansicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich durchgesetzt und für beinahe das ganze 20. Jahrhundert von J. Déchelette (1914: 948) in seinem legendären Handbuch der Archäologie kodifiziert. Gehen wir dieser Interpretation weiter in die Vergangenheit nach, so stellen wir fest, dass die Annahme, dass die Kelten in Städten lebten, eigentlich älter ist als die Archäologie. Diese Behauptung ist z.B. mit der Zitation H. Schreibers (1839: 215) zu belegen: „Denn während der Germane am liebsten vereinzelt lebt und Mauern, als seine Freiheit beschränkend, haßt und flieht; freut sich der Kelte gerade des Zusammenwohnens in Städten und des daraus hervorgehenden Gewinnes für Sicherheit, Geselligkeit und Industrie“. Seine Vorstellung über eine keltische Stadt und deren Funktionieren liegt also von den Vorstellungen mancher heutiger Archäologen über Oppida nicht weit entfernt. Der Unterschied in der Art und Weise des Siedelns zwischen

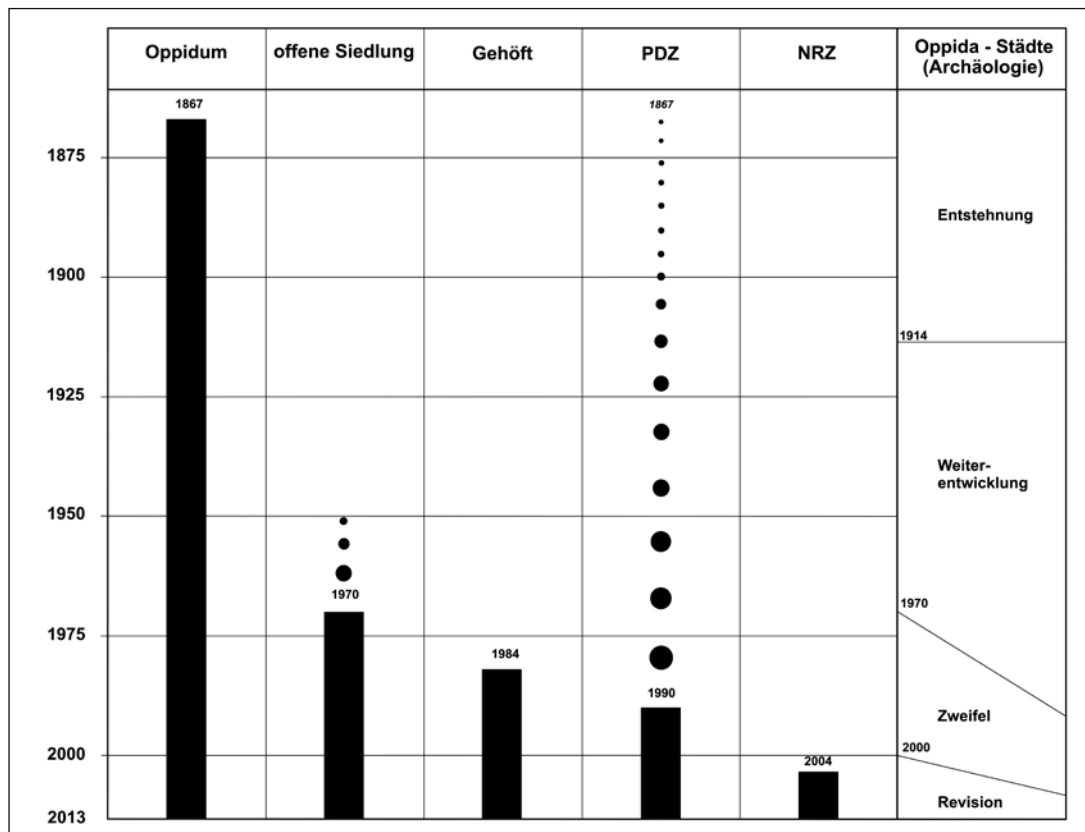


Abb. 1: Geschichte der Untersuchung der einzelnen keltischen Siedlungstypen (nach Salač 2012, ergänzt).

den Kelten und Germanen kann sogar auch unter dem Gesichtspunkt der heutigen Archäologie als richtig bezeichnet werden.

Ähnlich hält der bedeutsamste tschechische Historiker des 19. Jahrhunderts, F. Palacký (1836: 27), in seiner *Geschichte von Böhmen* die Existenz der Städte bei Boiern für selbstverständlich. So sah er z.B. das Ende ihrer Herrschaft in Böhmen: „*Sie unterlagen endlich, gleich ihren westlichen Nachbarn und Stammgenossen, dem Wechsel der Zeiten und der Übermacht ihrer Feinde, ihre Städte gingen zu Grunde und sie selbst nahmen wohl auch die Sitten und die Sprache der Eroberer ...*“.

Auch K. Mannert schreibt überraschenderweise im dritten Teil seiner umfangreichen Arbeit *Geographie der Griechen und Römer*, der Mitteleuropa gewidmet ist, wenn er Tiberius' Zug durch das Bodenseegebiet und das heutige Ostschwaben schildert: „*Selbst die festen Städte der Boji hatten sich erhalten*“ (Mannert 1820: 484). Leider geht aus dem Text nicht hervor, welche Städte/Plätze er konkret meinte. Genauso überraschend ist auch diese Ansicht: „*Das Land zeigt sich durch diesen Anblick von seinem Volke (Kelten – V.S.) gänzlich verlassen, ob dies aber auch der Fall in den Städten war bleibt eine unentschiedene Sache. Vor deutschem Angriffe hatten befestigte Städte wenig zu fürchten, wenn sie also in Rücksicht der Lebensmittel sich hinlänglich zu versorgen wußten, so nöthigte nichts die Bürger zu der Auswanderung. Aber Bojer hörten sie denn doch auf zu seyn ...*“ (Mannert 1820: 424–425). Schon hier begegnet man also der Frage der Versorgung der Städte/Oppida und ihrem unklaren Ende.

Es ist nicht nötig unter Zweifel zu stellen, dass die Ansichten dieser und weiterer Autoren ausschließlich von schriftlichen Quellen ausgehen. Die Wahrnehmung und Untersuchung vorgeschichtlicher Denkmäler waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in absoluten Anfängen. Dieser Tatsache kann man entnehmen, dass die Autoren einige Angaben aus antiken Texten vor allem aus Caesars Gallischem Krieg für den Nachweis der Existenz keltischer Städte hielten. Aus dem Kontext der zitierten Arbeiten geht auch hervor, dass es sich oft um die Auslegung des Wortes Oppidum handelt², denn das Wort „urbs“ wurde für barbarische Gebiete nur ausnahmsweise verwendet. Wenn man die Interpretation der keltischen Oppida noch tiefer in die Vergangenheit verfolgt, stößt man auf ein grundlegendes Problem: ein großer Teil der histo-

rischen Werke wurde im 18. Jh. und in früheren Jahrhunderten in Latein geschrieben, und somit bleibt ein Oppidum also ein Oppidum, ohne dass in der Regel deutlich wird, wie der entsprechende Autor diesen Ausdruck verstanden hatte (z.B. Clüver 1616; Spener 1717; Schoepflin 1751). Von außerordentlicher Bedeutung war dabei das Werk von Ph. Clüver, *Germania Antiqua* (1616), der als Erster versuchte die Gebiete der einzelnen keltischen und germanischen Stämme, sowie wichtige historisch belegte Stätten (z.B. Oppida) im gesamteuropäischen Maßstab zu lokalisieren, die Verbreitung keltischer und germanischer Sprachen festzustellen usw. Diese Arbeit wurde zum Ausgangspunkt für die Forschung in vielen weiteren Jahrzehnten, dennoch kann aus seinem lateinischen Text nicht entschlüsselt werden, ob er die Oppida für Städte hielt.

Aus dem oben Angeführten wird allerdings deutlich, dass die grundlegende Bedeutung für die Geschichte der Interpretation der Oppida die Frage ist, wie und unter welchen Umständen das Wort Oppidum das erste Mal in eine der Nationalsprachen übersetzt worden ist. Es zeigt sich z.B., dass es spätestens seit der Renaissancezeit als *ville* ins Französische übersetzt wurde, obwohl die konkreten Oppida schon damals mit bestimmten zeitgleichen Städten identifiziert waren, z.B. Bourges = Avaricum (Gauguin 1485). Ähnliches gilt auch fürs Englische. In der ersten vollständigen englischen Fassung Caesars ist das Oppidum als *City* übersetzt, und z.B. Bourges ist auch im englischen Text mit Avaricum gleichgesetzt (Goldinge 1565). Der Übersetzungsprozess wurde also deutlich davon geprägt, dass die immer noch lebendige Tradition einige keltische Oppida in Gallien mit den mittelalterlichen Städten identifiziert hat. Das Ergebnis der Übersetzung des Wortes Oppidum (*ville*, *City*) spiegelt also direkt die spätmittelalterliche Realität wider, von welcher die Übersetzer umgeben waren.

Bleiben wir in diesem Beitrag bei der deutschen Sprache, so geraten wir ins Jahr 1507, als die älteste deutsche Übersetzung Caesars Gallischen Krieges von Martin Ringmann unter dem Titel: *Julius der erst Römisch Keiser von seinen kriege. erstmals oß dem Latin in Tütsch bracht und nüw getruckt* herausgegeben wurde. Ringmann verwendet für die Oppida vorwiegend das Wort *flecken*³, allerdings weicht er der Bezeichnung

Wie Vercingetorix riet / man solt alle flecken / so nit weerlich
 weren / anstossen vnd verbrennen / wie das geschah. Item
 von belegerung der statt Auaricum.



Abb. 2: Belagerung des Oppidums Avaricum von Caesar in Ringmanns Übersetzung des gallischen Krieges (nach Ringmann 1507).

statt nicht aus, besonders bei den wichtigeren Oppida (es geht aber nicht um ein Äquivalent des Wortes *urbs*; siehe auch Abb. 2). Ringmanns Text wurde noch weitere hundert Jahre herausgegeben und es wurde auch bei weiteren deutschen Übersetzungen davon ausgegangen. Erst im 18. Jh. begann das Oppidum auch in der deutschen Sprache fast ausschließlich als Stadt benannt zu werden (z.B. Wagner 1779).

Es ist also festzustellen, dass es schon in dem Augenblick zur primären Interpretation der Oppida kam, als dieses lateinische Wort in eine der Nationalsprachen übersetzt wurde, also vor allem im 15. und 16. Jh. (Schweiger 1832), wobei die Übersetzer offensichtlich Analogien aus dem Alltag nutzten. Eine kleine Stadt in Elsass, wo M. Ringmann wirkte, wurde um das Jahr 1500 in den deutschen Texten als *flecken* bezeichnet und gleichzeitig als *oppidum* in den lateinischen Schriften. In Frankreich führte in ähnlicher Weise die uralte Tradition, die einstigen von Caesar angeführten

Oppida mit den damaligen Städten gleichzustellen, natürlich zur Übersetzung von *Oppida* als *Städte*. Es hatte zur Folge, dass einige Elemente der heutigen archäologischen Deutungen keltischer Oppida von der spätmittelalterlichen Realität ausgehen. Dieser Elemente bedienen wir uns laufend, wir entwickeln sie sogar weiter, ohne eine entsprechende Analyse von deren Wurzeln durchgeführt zu haben, wenn auch andere spätmittelalterliche Vorstellungen über die keltischen Oppida mit nachsichtvollem Lächeln zur Kenntnis genommen werden (Abb. 2).

Die spätmittelalterliche Übersetzung des Wortes *Oppidum* beeinflusst seit Jahrhunderten stark die Denkweise der sich mit Kelten befassenden Forscher. Es kann also festgestellt werden, dass die Deutung der Oppida eigentlich weit vor Entstehung der Archäologie als selbstständiges Fach begann. Man kann wohl auch vermuten, dass seit dem 19. Jh. bis heutzutage die angehenden Archäologen noch als Gymnasialstu-

denen beim Latein- und sicher auch Geschichtsunterricht die Oppida als keltische Städte kennen lernten. Sicher ist dies die beste Vorbereitung dafür, nachher als Archäologen oder Althistoriker die Oppida auch so zu interpretieren. Der ursprünglich in der Renaissancezeit entstandene Inhalt des Wortes hinterlässt bis heute eine Spur, ohne dass wir uns dessen bewusst wären.

Der andere Aspekt bei der Verfolgung der Interpretation der Oppida ist für unser Fach und die heutige Forschung wahrscheinlich bedeutender und noch mehr warnend. Es ist allgemein bekannt, dass die Anfänge der archäologischen Ausgrabungen in Oppida in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts fallen, als mit Unterstützung vom Kaiser Napoleon III. die Untersuchung von Oppida in Frankreich begann (vgl. z.B. Buchsenschutz 2008). Genauso ist bekannt, dass sich die Aufmerksamkeit der sich mit den Kelten befassenden Archäologen im Laufe der darauf folgenden hundert Jahre weiterhin fast ausschließlich auf Oppida konzentrierte (Kaenel 2006; Salač 2012). Aber es entgeht praktisch fast unserer Aufmerksamkeit, dass die Anfänge der Erkennung der latènezeitlichen unbefestigten Siedlungen, die heute als Produktions- und Distribu-

tionszentren oder Zentren vom Typus Némčice-Roseldorf bezeichnet werden, eigentlich gleich alt sind (z. B. Salač 2005; 2012).

Die ersten Funde aus der Siedlung in Bad Nauheim wurden von R. Ludwig schon im Jahre 1867 veröffentlicht (Ludwig 1867), wobei die ersten hiesigen Ausgrabungen und Funde sogar ins Jahr 1837 zu datieren sind (Kull 2003). Die Ausgrabungen oder nur Lesefunde wurden und werden seit dieser Zeit in Bad Nauheim durchgehend beim Stadtaufbau durchgeführt, wobei die wichtigen Funde einschließlich der Münzen schon im 19. Jahrhundert in verschiedene Museen kamen (Kull 2003 mit weiterführender Literatur).

Auch die Ausgrabungen im weiteren wichtigen unbefestigten Zentrum Basel-Gasfabrik sind älteren Datums. Die grundlegenden Ausgrabungen beim Bau der Gasfabrik fanden nämlich schon im Jahre 1911 statt und dauerten mit unterschiedlicher Intensität bis zum Jahre 1936 an, wobei darüber bereits damals relativ viele Vorberichte publiziert wurden (z.B. Major 1919; Stähelin 1922; Stehlin 1934 usw.). Sogar schon im Jahre 1914 war diese Siedlung in einer zusammenfassenden Arbeit über die Gallier und Germanen am

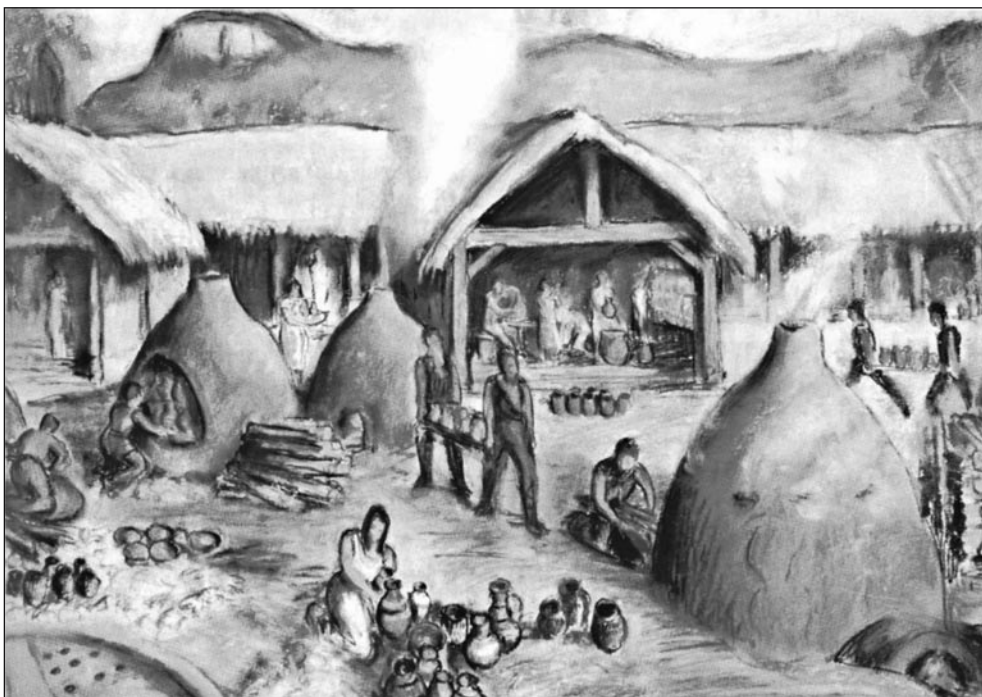


Abb. 3: Die Rekonstruktionszeichnung der Töpferwerkstätten in Sissach-Brühl aus dem Jahr 1938 (nach Wendling 2005).

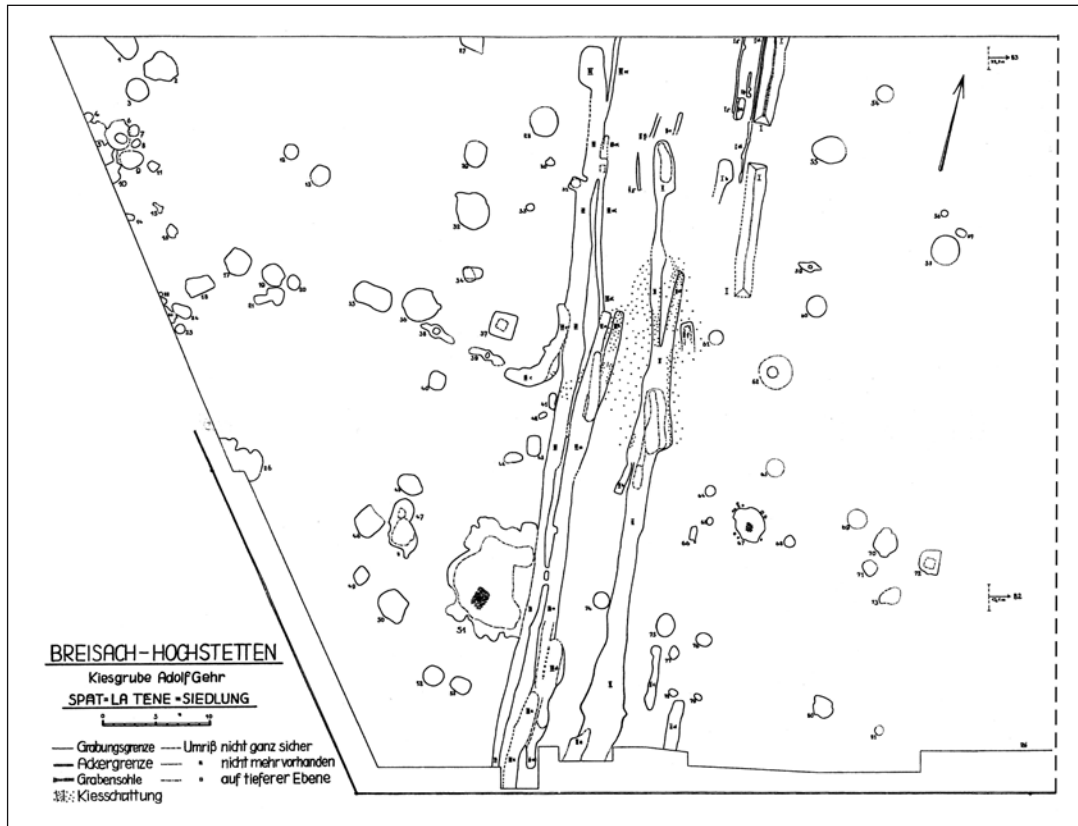


Abb. 4: Plan der Ausgrabungen in den Jahren 1931-34 in Breisach-Hochstetten (nach Kraft 1935).

Rhein angeführt (Schumacher 1914: 240). Noch während des Ersten Weltkrieges erschien der erste Bericht über eine wichtige industrielle Siedlung am Rhein in Breisach-Hochstetten (Gutmann 1917), wo danach, in den Jahren 1931–34, relativ ausgedehnte Ausgrabungen verwirklicht wurden, über die gleich auch ein eingehender Bericht erschien (Abb. 4; Kraft 1935). Zur gleichen Zeit wurden Batterien von Töpferöfen in der Siedlung in Sissach-Brühl am Oberrhein freigelegt, die auch vorläufig publiziert wurden (Frey 1933–35; Pümpin 1935; 1937; vgl. Müller-Vogel 1986). Im Jahre 1938 wurde auch eine relativ gelungene bildliche Rekonstruktion des hiesigen Produktionsgebietes zu Ausstellungszwecken geschaffen (Abb. 3; Wendling 2005).

In allen diesen am Hoch- und Oberrhein entdeckten Siedlungen wurden intensive Produktionstätigkeiten und reiche Funde einschließlich Importe festgestellt. Gleichzeitig wurden in einigen Fällen größere Flä-

chen freigelegt, die schon damals auch eine Vorstellung über ihre organisierte Verbauung vermitteln konnten (z.B. Abb. 4). Mindestens in einigen Bereichen konnten also Ergebnisse dieser Ausgrabungen mit jenen in Oppida konkurrieren. Deshalb verwundert, dass z.B. J. Werner (1939) in seiner Studie über das Städtewesen bei den Kelten diese Siedlungen überhaupt nicht erwähnt, obwohl deren Existenz ihm zweifelsohne bekannt war. Signifikant ist, dass er nur befestigte Oppida in Erwägung zog, ganz gleich, ob sie archäologisch schon untersucht, oder nur bei Caesar erwähnt sind (Abb. 5). Eine deutliche Befestigung wurde nämlich immer für eines der entscheidenden Kriterien für die Anerkennung einer Siedlung als Stadt gehalten. Werners Studie hat diesen Aspekt weiter hervorgehoben und trug dazu bei, dass die Oppida noch lange Jahrzehnte für die ältesten Städte nördlich der Alpen gehalten wurden.

Den wichtigen Entdeckungen aus Basel-Gasfabrik

wurde sogar eine gut ausgestattete selbstständige Monografie vorwiegend aus den schon früher entstandenen Texten gewidmet (Major 1940). Dieses Buch erfuhr aber keinen großen Widerhall und ist wahrscheinlich bis heute nicht genügend geschätzt.

In den Nachkriegsjahren wurden weitere Freilegungen in Bad Nauheim (vgl. Kull 2003) und auch in der Siedlung in Sissach (Vogel 1968) durchgeführt und publiziert. Sehr interessante Ergebnisse erbrachten in den 50er Jahren auch relativ große Freilegungen in der Siedlung Neubau bei Linz, die bald veröffentlicht wurden (Jandaurek 1956). Auch diese Entdeckungen verzeichneten jedoch kein großes Echo.

Es ist nicht zu bestreiten, dass sowohl zufällige als auch gesetzmäßige Umstände eine frühere Erkennung der Bedeutung der unbefestigten Produktions- und Distributionszentren objektiv verhinderten. Es ist z.B. selbstverständlich, dass die ausgedehnte Siedlung in Bad Nauheim hinsichtlich ihrer Salzquellen und Salzverarbeitung für ganz außerordentlich gehalten wurde. Auch der unglückliche Umstand, dass die Veröffentlichungen der Funde aus Basel-Gasfabrik in den Zeitraum der beiden Weltkriege fiel, beeinflusste sicher deren allgemeine Bekanntheit negativ. Reiner Zufall ist auch, dass die Siedlung Neubau bei Linz zum Zeitpunkt der beginnenden großartigen Ausgrabungen in Manching veröffentlicht wurde, die sie deutlich in den Schatten gestellt hatten. Das alles sind sicher Umstände, welche die Erkennung der unbefestigten Zentralsiedlungen gebremst haben. Trotzdem ist nicht zu übersehen, dass die Hauptursache dieser Unterlassung die absolute Konzentration auf die Oppida war, also eine bestimmte Beharrung innerhalb unserer Eisenzeitforschung.

Markomannen

Das Ende der keltischen Zivilisation in Böhmen war Jahrzehnte lang mit dem Einzug der Markomannen unter Führung Marbods verbunden, die das Land auf Kosten der Boier besetzt, die keltischen Oppida erobert und die keltische Zivilisation vernichtet haben sollen. Diese Überzeugung ging von den schriftlichen Quellen vor allem von Tacitus (Germ 42) aus. Gleichzeitig wurde behauptet, dass sich die Markomannensitze vor ihrem Abzug nach Böhmen im Maingebiet

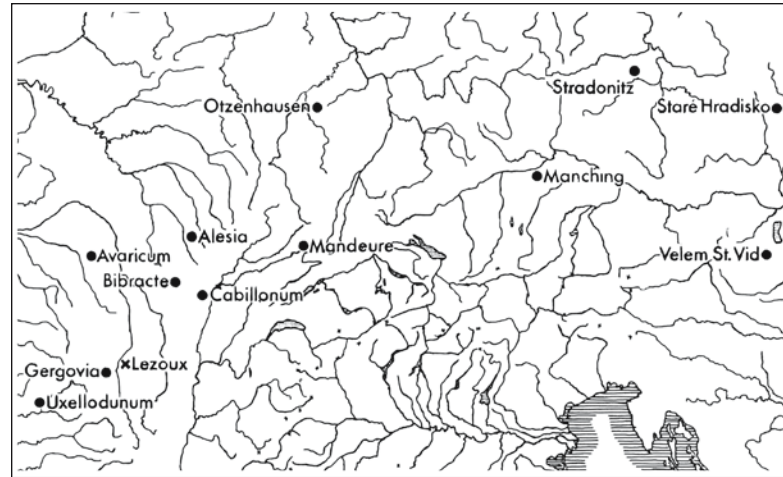


Abb. 5: Die erwähnten Oppida in der Arbeit *Die Bedeutung des Stadtwesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums* von J. Werner (1939).

befanden. Die Althistoriker waren sich dabei einig, dass die Umsiedlung der Markomannen zwischen den Jahren 9–1 v. Chr. stattfand. Diese Ansicht wurde lange für gegeben gehalten und nicht zur Diskussion gestellt, sie war Bestandteil sämtlicher zusammenfassenden Publikationen und bildete den Ausgangspunkt für die weitere Forschung – z.B. für die Datierung des Endes der Latènezivilisation in Böhmen (zusammenfassend Salač 2009b mit weiterführender Lit.).

Erst seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die so späte Datierung des Endes der Latènezivilisation in Böhmen, die vom Einzug der Markomannen ausging, in Zweifel gezogen (z.B. Waldhauser 1983). Heute ist schon deutlich, dass es zum Untergang der Oppida, zum Zerfall der Latènekultur und auch zum Einzug der Germanen mit der Großromstedter Kultur schon einige Jahrzehnte vor dem Einzug der Markomannen kam, am häufigsten erwägt man heute die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (cf. zusammenfassend Salač 2009b). Dagegen überlebt die Ansicht, dass die Markomannen aus dem Maingebiet nach Böhmen kamen, weiter (z.B. Droberjar 1999; 2006a; 2006b; Wolters 2008).

Es ist dabei interessant, dass diese Annahme sowohl archäologischen als auch schriftlichen Quellen widerspricht. Was die archäologische Situation angeht, ist schon seit einigen Jahrzehnten bekannt, dass das Maingebiet im 1. Jh. v. Chr. mit der Großromstedter Kul-

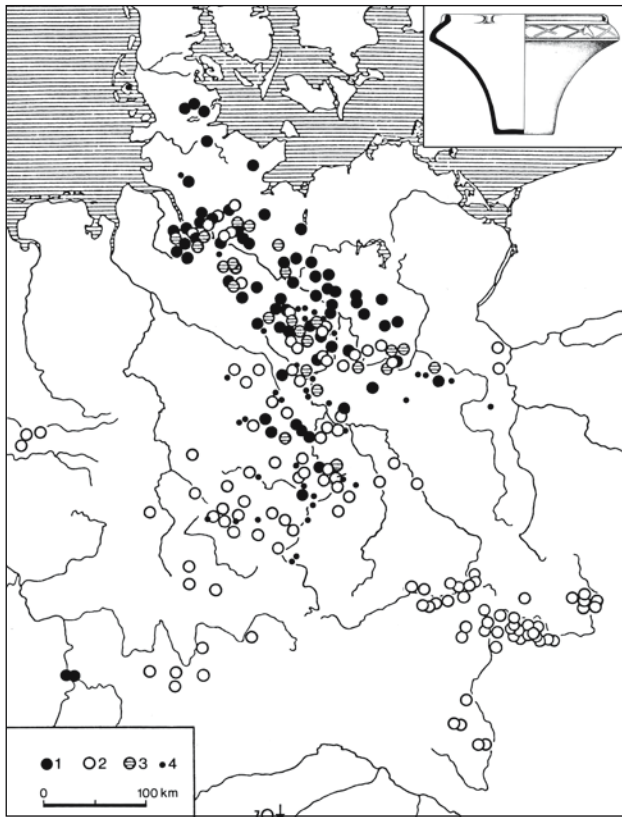


Abb. 6: Verbreitung der Großromstedter Situlen im 1. Jahrhundert v. Chr. 1 – frühe Formen; 2 – späte Formen; 3 – frühe und späte Formen; 4 – Form nicht bestimmt (nach Völling 1995).

tur sehr sporadisch besiedelt war, nachweisbar sind nur einige Fundstellen, die sämtlich um die Zeitenwende enden. Dagegen war das böhmische Becken von dieser Kultur praktisch ganz bedeckt und die Zahl der Fundstellen erreicht mehrere Hunderte, wobei sich die germanische Besiedlung hier in weiteren etwa fünf Jahrhunderten fortsetzt (Abb. 6–7; Salač 2009b). Unter dem archäologischen (aber auch demografischen) Aspekt ist es deshalb sehr unwahrscheinlich, sogar unmöglich, dass die germanische Besiedlung Böhmens durch die Zuwanderung aus dem Maingebiet zustande kam. Übrigens wies K. Motyková-Šneidrová (1965: 169) nach der Auswertung der älteren Römischen Kaiserzeit in Böhmen darauf hin, dass böhmische Funde, vor allem die Keramik, eine enge Beziehung zu Thüringen und zum unteren Elbeland aufweisen. Trotzdem gelangte sie zu folgender Ansicht: „... setzt man auf Grund historischer Berichte (!) den Beginn der Zuwan-

derung der Markomannen vom Maingebiet nach Böhmen an ...“ Hinsichtlich der von den Arbeiten der Althistoriker ausgehenden Überzeugung, dass die schriftlichen Quellen den Aufenthalt der Markomannen im Maingebiet tatsächlich nachweisen, handelte es sich um einen logischen Schluss. Dieser blieb sowohl in zusammenfassenden Arbeiten über die tschechische Vorgeschichte (z.B. Pleiner, Rybová et al. 1978: 683; Podborský et al. 1993: 426), als auch in Spezialstudien in Böhmen weiterhin vertreten (z.B. Droberjar 1999; 2006a; 2006b).

Im Jahre 1978 wertete der Althistoriker D. Timpe (1978) alle antiken schriftlichen Quellen aus, die sich auf das Maingebiet in der Römischen Kaiserzeit beziehen, und gelangte zu einer überraschenden Schlussfolgerung, nämlich dass der Main in antiken Quellen erst später erscheint und zu Marbods Zeit noch nicht erwähnt ist⁴. In den schriftlichen Quellen der caesarischen, augusteischen und tiberischen Zeiten findet sich kein Wort von ihm! Natürlich versucht Timpe auch Nachrichten über das Markomannengebiet in den letzten Jahrzehnten vor Christus zu finden und zu interpretieren, und kommt dabei zu folgender Feststellung: „Über die Sitze der Markomannen sagt aber die Überlieferung zu den Feldzügen Drusus’ im Grunde nichts, und die Sicherheit, mit der in der modernen Literatur oft das Maintal für sie beansprucht wird, erscheint angesichts der dürftigen Quellenbasis als wenig gerechtfertigt.“ (Timpe 1978, 126).

Nach einer gründlichen Analyse der schriftlichen sowie archäologischen Quellen stellte auch K. Peschel (1978: 121) eindeutig fest, dass die Sitze der Markomannen vor deren Ankunft in Böhmen nicht zu erkennen sind. Sicher könnten Meinungen vieler weiterer Autoren erwähnt werden. Aber auch ohne deren Analyse kann festgestellt werden, dass das als Ausgangspunkt für Marbods Markomannenzug nach Böhmen tradierte Maingebiet eine Stütze in den schriftlichen Quellen vermissen lässt. Dagegen korrespondiert Timpes (1978) Erklärung der absoluten Absenz von Nachrichten über das Maingebiet um die Zeitenwende, also die Vorstellung über eine marginale Bedeutung des hiesigen Germanischen, sehr gut mit der festgestellten archäologischen Situation (Abb. 6,7; Pescheck 1978; Peschel 1978; Völling 1995; 2005).

Im Zusammenhang mit dem Thema Beharrungs-

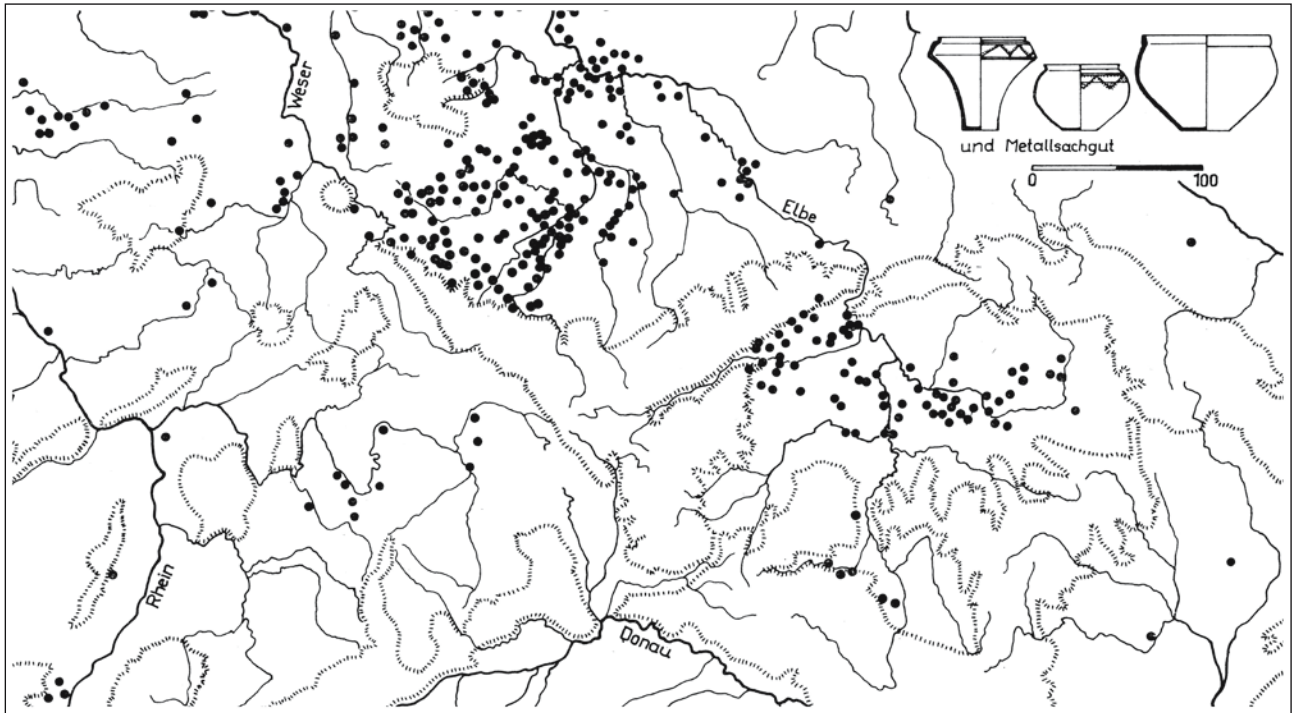


Abb. 7: Fundstellen der Großromstedter Kultur im Mittelgebirgsraum – Forschungsstand 70er Jahre (nach Peschel 1978).

vermögen ist von Bedeutung, dass die überzeugenden Forschungsergebnisse von D. Timpe (1978) sowie K. Peschel (1978) über die Markomannen und das Maingebiet in der tschechischen Forschung lange Jahre nicht akzeptiert waren, und einige Forscher ignorieren sie bis heute (z. B. Podborský et al. 1993: 426; Droberjar 2006a; 2006b; 2009). Die Meinung, dass die Markomannen aus dem Maingebiet nach Böhmen kamen, ist übrigens nicht nur in Böhmen lebendig – z. B. schreibt Althistoriker R. Wolters (2008: 59): „Dessen König Maroboduus hatte mit römischer Unterstützung die Markomannen noch vor der Zeitenwende vom Maingebiet nach Böhmen umgesiedelt ...“

Lassen wir jetzt die Ursachen dieses Beharrungsvermögens beiseite, und stellen wir uns die grundlegende Frage, wie und wann die Vorstellung entstand, dass die Markomannen im Maingebiet lebten, wenn es keine schriftliche antike Nachricht darüber gibt. Warum entstand und lebt bis heute das allgemeine Bewusstsein, dass solche historischen Nachrichten existieren?

Wenn wir mit der Untersuchung im böhmischen Milieu beginnen, können wir von der oben angeführten Ansicht von K. Motyková-Šneidrová (1965)

ausgehen, dass die frühgermanischen Funde aus Böhmen Thüringen sehr nahe stehen, aber die schriftlichen Berichte weisen nach, dass die Markomannen vom Main kamen. Die Autorin geht hier von einer umfangreichen Synthese des Althistorikers J. Dobiáš (1964) aus, welcher die Geschichte des tschechoslowakischen Gebiets vor der Ankunft der Slawen schildert, die die Ansicht kodifizierte, dass die Markomannen im Maingebiet siedelten. Im Haupttext von J. Dobiáš (1964: 75; 90) sind die Markomannensitze am Main als Tatsache geschildert, aus umfangreichen Fußnoten (Dobiáš 1964: z. B. 80–83; 110) geht jedoch hervor, dass es sich um eine Hypothese handelt, die auf mehr oder weniger logische Kombinationen von Angaben aus verschiedenen antiken Quellen, etymologischen Hypothesen und letztendlich archäologischen Quellen (!) zurückzuführen ist. Die Tatsache, dass es unter den wenig übersichtlichen Fußnoten keine Zitation einer schriftlichen Quelle gibt, wo die Markomannen am Main erwähnt sind, entging völlig der Aufmerksamkeit. Es ist ja auch kein Wunder, denn die Informationen, dass die Markomannen aus dem Maingebiet nach Böhmen kamen, war längst schon akzeptiert und

kam schon lange Jahrzehnte in den meisten zusammenfassenden archäologischen Arbeiten vor (z.B. Filip 1948: 287; Neustupný 1960: 345). Wir finden sie ganz überraschend sogar in der ersten Synthese der Vorgeschichte Böhmens (Wocel 1868: 156).

Dadurch überspringen wir allerdings die ganzen Generationen der Archäologen und Althistoriker, einschließlich des berühmten Mommsen (1885: 26), der die Markomannen am oberen Main einfach konstatiert und sich mit diesem Problem nicht weiter befasst. J. E. Wocel (1868: 156) beruft sich bei der Suche nach den Markomannensitzen auf Florus (IV.12) und zitiert in diesem Zusammenhang K. Zeuss (1837). Gerade in der Dissertation dieses Historikers, Germanisten und Keltologen kommt explizit zum Ausdruck, dass die Markomannen vor dem Einzug nach Böhmen am Main siedelten. K. Zeuss (1837: 115) schreibt: „Ihre Sitze scheinen am mittleren und obern Main gewesen zu sein, von wo aus sie ihre Streifzüge leicht nach Ost, Süd und West richten konnten. Hier findet sie noch Drusus hinter den Chatten auf seinem Zuge vom Niederrhein her“. Er ging dabei auch vom Bericht von Florus (IV.12) über Drusus' Feldzug im Jahre 11/10 vor Chr. aus: „*Missus in eam provinciam Drusus primos domuit Vsipetes, inde Tenceros percucurrit et Catthos. Nam Marcomannorum spoliis et insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit*“⁵. Zeuss' Methode liegt auf der Hand: Er trug in die Karte Europas vom unteren Rhein in Richtung Osten imaginäre Gebiete der von Florus genannten germanischen Stämme ein und für die Markomannen blieb ihm das Maingebiet übrig. Dabei muss Zeuss nicht verdächtigt werden, dass bei dieser Interpretation die Tatsache eine Rolle spielen konnte, dass er in Vogtendorf in Mainfranken geboren wurde. Er war nämlich gar nicht der Erste, der diesen Gedanken veröffentlichte, obwohl er selbst in diesem Zusammenhang niemanden zitiert.

Ähnlich äußerte sich mit Verweis auf dieselbe Stelle bei Florus schon viel früher Ch. E. Hanßelmann (1768: 109): „*Von Druso liest man zwar, daß, nachdeme derselbe die nordliche Theile Germanien, bis an die Elbe hin durchstreifet hatte, endlich auch einen Sieg über Markomannen, welche damals noch ihre alte Wohnplätze zwischen dem Mayn und der Donau, längst dem Rhein hinauf gehabt hatten, erfochten, und darauf von denen spoliis Marcomannorum ein trophaeum auf einem erhabenen Hügel*

aufgerichtet habe.“ Auch dieses Zitat bildet keinen Beginn der Vorstellung über die Sitze der Markomannen am Main. Hanßelmann (1768, 157) verweist ja weiter auf J. J. Mascov (1726: 65), der schreibt: „*Drusus gieng also oberhalb der Insel Batavien über den Fluß, und überfiel zuerst die Usipeter: darauf passirte er die Lippe, und durchstreiffete das Land der Tenchterer. Wie wir bey Floro (IV, 12), und Orosio (VI, 479), die es ohne Zweifel aus den jetzt verlohrenen Büchern LIVII haben, angemercket finden, sprach er sogar den Catten und Marcomannen zu, welche letzteren damahls noch ober dem Maine, in dem ieszigen Francken, und Schwaben, wohneten.* Mascov zitiert sogar A. Bucherius (1656: 38), der vermutete, dass das von Florus erwähnte Tropeum oberhalb des Mains am Platz des heutigen Schlosses in Würzburg (!) erbaut war. Und wenn wir in Erwägung ziehen, dass auch Clüver (1616) die Markomannensitze zwischen Main, Rhein und der oberen Donau setzte, geraten wir auch mit diesem Gedanken mindestens in die Spätrenaissance. Allerdings lokalisiert Clüver (1616: III, 5–7) die Markomannensitze eher südlich vom Neckar und beruft sich mit seiner Begründung weder auf Florus noch auf Orosius, sondern deduziert ihre Lage aus den Angaben bei Caesar, Strabon und Velleius Paterculus.

Den Gedanken, dass die Markomannen vor der Ankunft in Böhmen am Main siedelten, genauso wie die Methode – also die Aufnahme der Nachricht von Florus (IV, 12) über die von Drusus niedergeschlagenen Stämme in die Karte Europas – konnten wir (vorläufig?) schon im 17. Jh. feststellen. Obwohl die historischen und archäologischen Forschungen wahrscheinlich erst von Zeuss beeinflusst wurden, können wir sagen, dass sich schon seit der Barockzeit (!) diese Ansicht und Argumentation (falls sie überhaupt angeführt ist) nicht sehr verändert hat, und man kann ihr sowohl in den schon erwähnten Zusammenfassungen der böhmischen Vorgeschichte als auch in der gegenwärtigen europäischen Literatur zur römischen Kaiserzeit bis heute begegnen (z.B. Rosenstock – Wamser 1989; Völling 1995; Wolters 2006; 2008; Genser 2006; Moosbauer 2009).

Der wirkliche Autor dieses Gedankens und seine Methode sind längst in Vergessenheit geraten. Diese Hypothese wurde allmählich zum historischen Faktum, welches angeblich in den schriftlichen Quellen verzeichnet war, welches ganze Generationen von

Archäologen bevorzugten und manche immer noch vor der Aussagekraft der archäologischen Quellen bevorzugen. Verblüffend ist dabei die Kraft dieses Beharrungsvermögens, die auch modernen und seriösen

Analysen der historischen Quellen widersteht, die nachweisen, dass gar keine direkte historische Nachricht über die Markomannen im Maingebiet existiert (z.B. Peschel 1978; Timpe 1978; Kehne 2001).

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes Reg. Nr. 405/11/0603, das von der Grantagentur der Tschechischen Republik unterstützt wurde.
- 2 Allerdings verwendete Mannert das Wort *oppidum* in seinem Text nur ein einziges Mal, im Falle Batavinum und Scarbantia.
- 3 Der Ausdruck *flecken* bezeichnete im Mittelhochdeutschen eine Siedlung, die größer und wichtiger war als ein Dorf, mehrere Zentralfunktionen erfüllte (z.B. Marktplätze), aber keine Stadtrechte besaß (Mitzka 1967). Das französische Äquivalent für *flecken* stellt die Bezeichnung *bourg* dar (z.B. Dictionnaire 2005, IV).
- 4 Timpes Ansicht, dass der Main von Plinius dem Älteren zum ersten Mal genannt ist, ist aber zu korrigieren, denn der Main ist schon ca. um zwei Jahrzehnte früher von Pomponius Mela (3, 3, 30) erwähnt worden.
- 5 *Drusus wurde in diese Provinz entsandt und bezwang als erstes die Usipeter, dann überrannte er der Reihe nach die Tenkterer und Chaten. Aus den Beutestücken und Abzeichen der Markomannen errichtete er einen hohen Hügel in Art einer Trophäe* (Übersetzung nach Goetz – Welwei 1995, II, 25).

Literatur

- Bucherius, A. (1656), *Belgium Romanum ecclesiasticum et civile ... Leodii*.
- Buchsenschutz, O. (2008), *Des champs de bataille nationaux aux „oppida“ européens*. In: Reddé, M., Schnurbein, S. v. [Hrsg.], *Alésia et la Bataille du Teutoburg. Un parallèle critique des sources*. Paris: 181–193.
- Clüver, Ph. (1616), *Germaniae antiquae libri tres. Adjecta sunt Vindelicia et Noricum ejusdem auctoris. Lugduni Batavorum*.
- Déchelette, J. (1914), *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. II. Archéologie celtique et protohistorique, III^e partie: Second âge du fer ou époque de la Tène*. Paris.
- Dictionnaire (2005), *Dictionnaire historique de la Suisse*. Volume IV: De Desaix à Fintan, Hauterive – Historisches Lexikon der Schweiz. Band IV: Von Dudan bis Frowin. Basel.
- Dobiáš, J. (1964), *Dějiny československého území před vystoupením Slovanů – The History of the Czechoslovak Territory before the Appearance of the Slavs*. Praha.
- Droberjar, E. (1999), *Dobřichov-Piňhora. Ein Brandgräberfeld der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen (Ein Beitrag zur Kenntnis des Marbod-Reichs)*. *Fontes Archaeologici Pragenses* 23. Pragae.
- (2006a), *Planaňská skupina grossromstedtské kultury. K chronologii germánských nálezů a lokalit v Čechách na sklonku doby laténské a v počátcích doby římské – Die Plaňany-Gruppe der Grossromstedter Kultur. Zur Chronologie der germanischen Funde und Fundstellen in Böhmen am Ende der Latènezeit und zu Beginn der römischen Kaiserzeit*. In: Droberjar, E., Lutovský, M. [Hrsg.], *Archeologie barbarů 2005*. Praha: 11–90.
- (2006b), *Hornolabští Svěbové – Markomani. K problematice dalšího vývoje grossromstedtské kultury ve stupni Eggers B1 („Zeitgruppe 3“) v Čechách (dobřichovská skupina) – Oberelbsweben – Markomannen. Zur Problematik der weiteren Entwicklung der Großromstedt-Kultur in der Stufe Eggers B1 (Zeitgruppe 3) in Böhmen (Dobřichov-Gruppe)*. *Archeologie ve středních Čechách* 10: 599–712.
- (2009), *Contributions to the History and Archaeology of the Maroboduus Empire*. In: Salač, V., Bemann, J. [Hrsg.], *Mittel-europa zur Zeit Marbods*. Praha – Bonn: 81–106.
- Filip, J. (1948), *Pravěké Československo*. Praha.
- Frey, M. (1933–35), *Eine spätgallische Töpfersiedlung in Sissach, Tätigkeitsberichte der Naturforschenden Gesellschaft Basel-land* 10: 70–82.
- Gaguin, R. (1485), *Les commentaires de Jul. Caesar sur le fait de la conquête du pays de Gaule, faite et mise en franç par Rob. Gaguin*.
- Genser, K. (2006), *Die politisch-militärische Situation in Zentraleuropa um die Zeitenwende*. In: Humer, F. [Hrsg.], *Legionsadler und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole*. Bad Deutsch-Altenburg: 65–71.
- Goetz, H.-W., Welwei, K.-W. [Hrsg.] (1995), *Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum römischen Reich. Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr.*, Darmstadt.
- Goldinge, A. (1565), *The eyght bookes of Gaius Julius Caesar conteyning his martiall employtes in the Realme of Gallia and the Countries bordering vpon the same translated oute of latin into English by Arthur Goldinge*. London.

- Gutmann, K.S. (1917), Keltisch-helvetische Siedlung von Hochstetten. *Germania* 1: 71–78.
- Hanßelmann, Ch. E. (1768), Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische, Lande eingedrungen ... Schwäbisch Hall.
- Jandaurek, H. (1956), Eine keltische Großsiedlung bei Neubau, *Oberösterreichische Heimatblätter* 10: 22–36.
- Kaenel, G. (2006), Agglomérations et oppida de la fin de l'âge du fer. Une vision synthétique. In: Haselgrove, C. [dir.], *Celtes et Gaulois. L'Archéologie face à l'Histoire. Les mutations de la fin de l'âge du Fer*. Glux-en-Glenne: 17–36.
- Kehne, P. (2001), Markomannen. In: *Reallex. d. Germ. Altkde.* 19. Berlin – New York: 290–302.
- Kraft, G. (1935), Breisach-Hochstetten, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1931/34, *Badische Fundber.* 7: 225–280.
- Kull, B. [Hrsg.] (2003), *Sole & Salz schreiben Geschichte. 50 Jahre Landesarchäologie, 150 Jahre Archäologische Forschung Bad Nauheim*. Mainz.
- Ludwig, R. (1867), Die alten Salinen bei Bad Nauheim. *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* 11: 46–61.
- Major, E. (1919), Auf den ältesten Spuren von Basel, *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 2: 146–148.
- (1940), Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel. Basel.
- Mannert, K. (1820), *Geographie der Griechen und Römer*, Bd. 3. *Germania, Raetia, Noricum Pannonia*, 2. Auflage. Leipzig.
- Mascov, J. J. (1726), *Geschichte der Teutschen bis zu Anfang der Fränkischen Monarchie*. Leipzig.
- Mitzka, W. (1967), *Etmologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin.
- Mommsen, Th. (1885), *Römische Geschichte. Fünfter Band – Die Provinzen von Caesar bis Diocletian*. Berlin.
- Moosbauer, G. (2009), *Die Varusschlacht*. München.
- Motyková-Šneidrová, K. (1965), Zur Chronologie der ältesten Römischen Kaiserzeit in Böhmen. *Berliner Jahrb. für Vor- und Frühgesch.* 5: 103–174.
- Müller-Vogel, V. (1986), Die spätkeltische Töpfersiedlung von Sissach-Brühl. *Archäologie und Museum* 5. Liestal.
- Neustupný, J. [ed.] (1960), *Pravěk Československa*. Praha.
- Palacký, F. (1836), *Geschichte von Böhmen I*. Prag.
- Pescheck, Ch. (1978), *Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken*. München.
- Peschel, K. (1978), *Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege – Beih.* 12. Berlin.
- Pleiner, R., Rybová, A. et al. (1978), *Pravěk dějiny Čech*. Praha.
- Podborský, V. (1993), *Pravěk dějiny Moravy*. Brno.
- Pümpin, F. (1935), Spätgallische Töpferöfen in Sissach, Kanton Baselland. *Germania* 19: 222–226.
- Ringmann, M. (1507), *Julius der erst Römisch Keiser von seinen kriege. erstmal ob dem Latin in Tütsch bracht und nüw getruck*. Straßburg.
- Rosenstock, D., Wamser, L. (1989), *Von der germanischen Landnahme bis zur Einbeziehung in das fränkische Reich*. In: Kolb, P., Krenig, E.–G. [Hrsg.], *Unterfränkische Geschichte Bd. 1*. Würzburg: 15–90.
- Salač, V. (2005), Vom Oppidum zum Einzelgehöft und zurück – zur Geschichte und dem heutigen Stand der Latèneforschung in Böhmen und Mitteleuropa. *Alt Thüringen* 38: 279–300.
- (2009a), Zur Interpretation der Oppida in Böhmen und in Mitteleuropa. In: Karl, R., Leskovar, J. [Hrsg.], *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 22. Linz: 237–351.
- (2009b), 2000 Jahre seit dem römischen Feldzug gegen Marbod und methodische Probleme der Erforschung der älteren Römischen Kaiserzeit in Böhmen und Mitteleuropa. In: Salač, V., Bemmman, J. [Hrsg.], *Mitteleuropa zur Zeit Marbods*. Praha – Bonn: 107–131.
- (2012), Les oppida et les processus d'urbanisation en Europe centrale. In: Sievers, S., Schönfelder, M. [Hrsg.], *Die Frage der Protourbanisation in der Eisenzeit – La question de la proto-urbanisation à l'âge du Fer. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 16*. Bonn: 319–345.
- Schoepflin, J. D. (1751), *Alsatia illustrata, Celtica Romana Francica. Colmariae*.
- Schreiber, H. (1839), *Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland*. Freiburg im Breisgau.
- Schumacher, K. (1914), Gallische und germanische Stämme und Kulturen im Ober- und Mittel-Rheingebiet zur späteren Latènezeit. *Prähist. Zeitschr.* 6: 230–292.
- Schweiger, M. (1832), *Handbuch der klassischen Bibliographie*. Leipzig.
- Spener, J. K. (1717), *Notitia Germaniae antiquae*. Halle.
- Stähelin, F. (1922), Das älteste Basel, *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 20: 127–175.
- Stehlin, K. (1934), Die prähistorische (gallische) Ansiedelung bei der Gasfabrik in Basel, X. Das Gräberfeld und das Grabensystem im Norden der Ansiedelung, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* 36: 269–272.
- Timpe, D. (1978), Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in caesarisch-augusteischer Zeit nach den literarischen Quellen. In: Pescheck, Ch., *Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken*. München: 119–129.
- Vogel, V. (1968), Eine Nachgrabung im spätkeltischen Töpferbezirk Sissach-Brühl, *Provinsialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart*. Basel: 619–631.
- Völling, T. (1995), *Frühgermanische Gräber von Aubstadt*. Kallmünz.
- (2005), Germanien an der Zeitenwende. Studien zum Kulturwandel beim Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania Magna. *BAR International Series* 1360: Oxford.
- Wagner, F. J. (1779), *K. Julius Cäsars und anderer Schriftsteller historische Nachrichten vom gallischen, bürgerlichen, alexandrinischen, afrikanischen und spanischen Kriege*. Ins Deutsche

übersezt von M. Johann Franz Wagner. Stuttgart.

Waldhauser, J. (1983), *Závěrečný horizont keltských oppid v Čechách – Schlusshorizont der keltischen Oppida in Böhmen*. Slovenská archeológia 31: 325–356.

Wendling, H. (2005), *Offene „Städte“ – befestigte Höhen. Ein Sonderfall der Siedlungsstruktur im Oberrheingebiet. Kelten an Hoch- und Oberrhein*. Stuttgart: 19–24.

Werner, J. (1939), *Die Bedeutung des Stadtwesens für die Kultur-entwicklung des frühen Keltentums, Die Welt als Geschichte* 5: 379–392.

Wocel, J. E. (1868), *Pravěk země České*. Praha.

Wolters, R. (2006), *Die Römer in Germanien*. München (5. Auflage)

— (2008), *Die Schlacht im Teutoburger Wald*. München.

Zeuss, J. K. (1837), *Die Deutschen und die Nachbarstämme*. München.

Vladimír Salač
Archeologický ústav AV ČR
Letenská 4
CZ 118 01 Praha
salac@arup.cas.cz

